

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

Tun, was der Tag verlangt

Zur Seligsprechung von Kaspar Stangassinger CSsR (1871–1899)

Pathologie einer Vokabel: Frommsein ist zum anrühigen Begriff abgesunken. Der vor gut einem halben Jahr (am 24. April) seliggesprochene Redemptoristenpater Kaspar Stangassinger war nichts anderes als eben „nur“ fromm. Wer fromm mit „naiv“ gleichsetzt, muß nicht lange fahnden, um sich in seinem (Vor-)Urteil bestätigt zu sehen, er wird genügend Material dafür finden: Geradlinigkeit, Natürlichkeit, gewinnende Herzlichkeit, Fröhlichkeit und Güte, Pflichtbewußtsein, Sanftmut, innerer Glanz – das sind die Worte, mit denen Mitbrüder und andere Zeitgenossen den „Seligen der kleinen Leute“ am häufigsten beschreiben.

Nichts Außergewöhnliches taucht in diesem Leben auf. 1871 wurde Stangassinger auf dem Unterkälberstein bei Berchtesgaden als zweites von sechzehn Geschwistern geboren, Sohn eines einflußreichen, politisch aktiven Bauern. Er wuchs im Milieukatholizismus seiner Zeit auf. Dazu gehörte das „Pfarrerspielen“ und „Messelesen“. Schon während seiner Freisinger Gymnasialzeit gefiel er durch seine freundliche Art. Der Weg ins Priesterseminar und in den seit dem Kulturkampf 1873 aus Deutschland verbannten Redemptoristenorden ist gekennzeichnet von persönlicher innerer Überzeugung einerseits und der schroffen Ablehnung des Vaters andererseits, dessen Segen sich der Sohn gern geholt hätte (er gab erst nach der Gelübdeablegung im Sommer 1893 seine Zustimmung). Die ersten Ordensjahre verbrachte Kaspar in Dürrenberg im Salzburger Land; 1895 wurde er zum Priester geweiht; er wirkte unter anderem als Seminarpräfekt und Lehrer und übersiedelte 1899 (im Jahr der Wiedenzulassung der Redemptoristen in Deutschland) ins bayerische Gars am Inn, wo er der erste Direktor des neuen Seminars werden sollte. Bevor es dazu kam, starb er, wahrscheinlich an einer Blinddarmentzündung.

Der Ordenshistoriker Otto Weiß hat das Leben Stangassingers in seiner Biographie nicht in eine Helden- oder Siegergeschichte umgeschrieben¹. Bei der Durchschnittlichkeit seiner „Vorlage“ wäre das eine Versuchung gewesen. In seinem durch Einfachheit und flüssigen Stil gekennzeichneten Lebensbild zieht er zwar die drei bislang maßgebenden Biographen Stangassingers zu Rate²; von deren glorifizierendem, heute eher peinlich wirkendem Hagiographismus (mit

¹ Weiß, Otto; *Tun, was der Tag verlangt. Das Leben von Pater Kaspar Stangassinger*. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1988. 144 S., DM 13,80.

² Kurt Dietrich Büche, *P. Kaspar Stangassinger, Redemptorist*. Meitingen 1939 (Traunreut 1982); Alois Meier, *P. Kaspar Stangassinger. Ein würdiger Sohn des heiligen Alfons M. von*

z.T. ganz einfach falschen Deutungen) setzt er sich jedoch vornehm und zugleich deutlich ab. Seine „volkstümlich gehaltene Biographie“ verwendet zudem ausgiebig ordensinterne, ansonsten wohl nicht leicht zugängliche Dokumente, Protokolle und Augenzeugenberichte. Die wichtigste Quelle sind jedoch die Notizen aus den Geistlichen Tagebüchern Stangassingers. Alles, was gesagt wird, kann sich bei ihm auf die genannten Quellen berufen: 439 Anmerkungen bzw. Verweise auf 144 Seiten unterzubringen, ohne daß eine Zitatencollage daraus wird, ist eine Kunst.

Verblüffend ist, mit welcher Offenheit die Zustände im Kloster Dürrenberg bei Hallein geschildert werden: Konkurrenz- und Positionskämpfe zwischen den verschiedenen Patresgenerationen, aber auch die Eifersüchteleien und Lieblosigkeiten unter den Jüngeren, die zu einigen Ordensaustritten führten (zumeist Wechsel in eine Diözese). Von all dem hielt Stangassinger sich fern. Schon früh trat er als gerechter und sensibler Erzieher hervor; seine Ernennung zum Seminardirektor gilt als Ausdruck des besonderen Vertrauens der Oberen. Eher ungewöhnlich für die damalige Zeit: er wandte sich gegen aktivistische, zur Schau gestellte Frömmigkeit und gegen Aszetismus (bei einiger Härte gegen sich selbst). Mit seinem heiteren Wesen suchte er den ihm anvertrauten Jugendlichen das rauhe Klima des Seminaralltags erträglicher zu machen. Kennwort damals, Klischeewort heute: ganzheitliche Erziehung zur Humanität. Und: Ohne Selbsterkenntnis könne man nicht zu einem inneren Menschen heranreifen.

Persönlich half er sich durch die Schwierigkeiten mit Mitbrüdern und die Ämterlast, indem er sich religiöse Merksätze aufschrieb, die er penibel beachtete (im Stil ähnlich verfaßt wie später die Vorsätze und Stoßgebete des Angelo Roncalli im *Giornale dell'anima*). Treue im Kleinen und Unauffälligkeit bestimmen sein Leben (der Vergleich mit der fast zeitgleich lebenden Therese von Lisieux [125f] scheint in dieser Hinsicht nicht aus der Luft gegriffen): „Man ist nie klein“, heißt es etwa, „wenn man in den Fußstapfen eines Gottes wandelt.“ (98) Die geschliffene Rede kannte und konnte er nicht: „Wenn man gelehrt predigt, sagen die Leute: Der versteht was. Doch wenn man einfach predigt, richtet man etwas aus.“ (102 bzw. 106) Dabei war er durchaus nicht kritik- (wohl eher konflikt-)scheu: schon im Noviziat nahm er nicht alles widerspruchslos hin, wenn er seine Bodenständigkeit mit übertriebenem, von ihm abgelehntem „Mystizismus“ konfrontiert sah.

Kaspar Stangassinger: nach dem Urteil seiner Zeitgenossen konservativ, aber von gesundem Urteil, kein Karrierechrist, ein kritischer Mensch, skeptisch gegenüber allen Übertreibungen, unspektakulär, klein, ein „Frühvollendeter“. „Ein Heiliger für heute“ (130–134)? Das Schlußkapitel läßt kritische Distanz zu Selig- und Heiligsprechungen überhaupt vermissen. Welches Anforderungsprofil stellt die Kirche an einen Menschen, um von ihm zu behaupten, er sei „mit Sicherheit“ bei Gott? Nicht um die „Ehre der Altäre“ gehe es, meinte der Münche-

Liguori. Mühldorf 1902 (Cham ²1908); Josef Schuster/Karl Wildenauer, *Der Diener Gottes, P. Kaspar Stangassinger. Redemptorist 1871–1899. Ein Leben für die Jugend*. München 1937 (Gars ²1960).

ner Erzbischof Kardinal Friedrich Wetter, sondern darum, „im Alltag auf den Spuren Jesu zu gehen“³. Insofern sanktioniert diese Seligsprechung die Normalität und verweist darauf, wie es das Konzil tat (z. B. *Lumen gentium* Nr. 39), daß „alle“ „zur Heiligkeit“ berufen sind. Das „Lebensprogramm“ des neuen Seligen, das uns in seiner Schlichtheit tröstet und ermutigt, besteht in dem, was dem Buch von O. Weiß den Titel gab: Tun, was der Tag verlangt. Ein zeitgemäßes Programm für christliche Spiritualität. Auf der Suche nach Leitworten und exemplarischen Menschen, die in die Zukunft weisen, kann man freilich immer noch fragen, ob „geglücktes Leben“ – auch in Gott glückseliges – unbedingt der Kanonisierung bedarf.

Andreas Batlogg, München

³ Zit. nach *Münchener Katholische Kirchenzeitung* vom 24. April 1988, 3.

Einzelexerzitionen im Alltag

Erfahrungen eines Gemeindegaplans in Niederösterreich

Die Pfarrei, in der ich zur Zeit als Kaplan tätig bin, ist sehr zerrissen: eine Kleinstadt mit einigen Dörfern, alter Industrieboden, vermischt mit kleinbürgerlichem Milieu und bäuerlicher Frömmigkeit am Rande. Jede Woche feiern wir in acht verschiedenen Kirchen und Gottesdienststätten unsere hl. Messen. „Ein schwieriger Boden“ für die Pastoral, aber den leicht zu bearbeitenden Boden gibt es ja wahrscheinlich auf der ganzen Welt nicht mehr. Nach drei Jahren erkannte ich, daß viele gute Leute eine solide Weiterführung im Glauben wünschten, aber die Menschen unserer Gegend können weder das Geld noch die Zeit für z. B. neuntägige Einzelexerzitionen in einem Bildungshaus aufbringen. So versuchte ich es mit Einzelexerzitionen im Alltag. Bisher konnte ich zwei Kurse in dieser Form leiten.

Es war wie ein Wunder, daß ich diesen zeitlichen Aufwand neben der vielfältigen Pfarrarbeit schaffte. Gleich beim ersten Kurs konnte ich zehn Leute begleiten, und beim zweiten Mal waren es fünfzehn Interessenten (davon mußte ich fünf auf später vertrösten). Das ist für eine 7000-Seelen-Pfarrei beachtlich.

Elemente dieser Einzelexerzitionen

- Jeder Teilnehmer hat sich für acht Wochen vorgenommen, dem persönlichen Gebet täglich 30 bis 60 Minuten Zeit einzuräumen.
- Jeder Teilnehmer hatte wöchentlich ein Gespräch mit mir als dem Begleiter (60 Minuten oder kürzer).
- Einmal pro Woche gab es eine gemeinsame Austausch- und Gebetsrunde (insgesamt sieben Mal).